

Deutschland, ade

Man muss nicht auswandern, wie es jedes Jahr über 100 000 Deutsche tun, um im Ausland eine Existenz aufzubauen. Viele wollen nur für einige Jahre in der Fremde arbeiten. Allein für den Wirtschaftsraum Europa haben die Arbeitsagenturen seit Januar 173 Thüringer vermittelt. 2680 Bewerbungen liegen derzeit noch vor. Die meisten gehen nicht einfach weg, weil es im Ausland so schön ist, sondern weil sie hier keine Perspektiven sehen.

Sabine GEISLER (54) ist seit vier Jahren Leiterin der Deutschen Schule in Kuala Lumpur. Jetzt kehrt sie zurück.

"Mir war der Gedanke unerträglich, an diesem Schreibtisch in 15 Jahren meinen Rentenantrag auszufüllen." Natürlich erinnert sich Sabine Geißler an den Satz. Vier Jahre ist das her, da leitete sie noch die Burgenland-Schule in Wechmar. Sehnsucht nach Veränderung war es, die sie aus Tabarz nach Malaysia führte. Im August 2001 übernahm sie die Leitung der Deutschen Schule in Kuala Lumpur. Sofort fühlte sie sich wohl unter den 15 Kollegen. Das Land gefällt ihr. Obwohl es ein islamischer Staat ist, habe sie "nie ein Kopftuch tragen müssen".

Mit ihrem Mann Hans-Georg, der es als Bauschlosser zum geschätzten Fremdenführer bringt, reist sie oft durch Asien. Dabei knüpft sie Kontakt zu den Kollegen der Nachbarländer und erreicht, dass in den 14 Deutschen Schulen in der Region - von Tokio bis Sydney - gemeinsame Standards zum internationalen Abitur verabredet werden. "Das ist mein größter Erfolg", sagt Sabine Geißler. Allerdings tun sich auch in der Ferne bürokratische Hindernisse auf, so dass sie im August wieder nach Tabarz zurückkehrt. Mit Wehmut denkt sie an den Abschied von ihren 135 Schülern und 45 Kindergarten-Kindern in Kuala Lumpur. An welcher Schule Sabine Geißler künftig arbeitet - darüber ist jedoch noch keine Entscheidung gefallen.

Harald CASPER (52) baut in Vietnam ein Sinfonieorchester auf und bringt den Studenten bei, wie Mozart klingen muss:

"Ich weiß, welche Töne ich spielen muss, aber wie sie betont werden müssen, das weiß ich nicht." Diesen Satz hört der Suhler Musiker Harald Casper sehr oft von den Studenten des Konservatoriums in Ho-Chi-Minh-Stadt.

Harald Casper, der 23 Jahre als Bratscher bei der Thüringen Philharmonie arbeitete, will in Vietnam in drei Monaten ein sinfonisches Blasorchester auf die Beine stellen. Dabei stieß er auf ein Problem: Seinen Musikstudenten fehlt das Klanggefühl für europäische Musik; auch in einem Orchesterverband haben die wenigsten schon gespielt. Also unterstützt Harald Casper neben den Bläsern auch andere Instrumentengruppen bei der Interpretation klassischer Stücke. Ehefrau Kristina dokumentiert den Aufbau des Orchesters, ihr Mann ist der erste Deutsche, der über ein Vierteljahr versucht, an der Hochschule ein spielfähiges Orchester aufzubauen.

"Abgesehen von den musikalischen Schwierigkeiten bin ich begeistert von der Spielfreude und all der Neugier der jungen Leute", sagt Casper. Das Projekt in Ho-Chi-Minh-Stadt kam durch Privatinitiative, Spenden und Hilfe der deutschen Botschaft zustande. Da Musiklehrer und

Dirigenten fehlen, entschied sich das Ehepaar Casper, nach Vietnam zu reisen. Nun hoffen sie gar auf eine Fortsetzung. Sie wollen auch ein neues Streichorchester und eine Jazzformation unterrichten.

Für Christine MELCHIOR (35) hat sich mit der Auswanderung ein Traum erfüllt. Dabei hätte sie nie gedacht, je ohne den Blick auf Sömmerdas Kirchturm leben zu können.

Bilder vom zauberhaften Abel-Tasman-Nationalpark auf Neuseelands Südinsel weckten das Fernweh. "Ein Jahr wird uns allen bestimmt gut tun", versicherte sich Christine Melchior. Mit ihrem Partner Michael (43) und Tochter Michele (16) wollte sie im entspannten Urlaub nur das Land erkunden. Das war 1999. Wenn ihr damals jemand gesagt hätte, dass sie 18 000 Kilometer entfernt von Sömmerda schon bald eine erfolgreiche Unternehmerin sein würde, sie hätte denjenigen für verrückt erklärt.

Inzwischen lebt sie seit sechs Jahren in Hamilton und hat eine unbefristete Aufenthaltsgenehmigung. Die Wirtschaft boomt, Fachkräfte fehlen. So lässt sich schnell Karriere machen. Christine Melchior hat es geschafft, aus der Arbeitslosigkeit daheim in Deutschland eine Firma aufzubauen. Die gelernte Druckerin besitzt seit fünf Jahren eine florierende Fliesenleger-Firma. An Aufträgen mangelt es nicht. Natürlich hilft es, dass ihr Mann Fliesenleger ist und Deutsche einen guten Ruf für Qualitätsarbeit haben. Zudem sind die Regelungen zur Selbstständigkeit viel einfacher; kaum Beschränkungen geben Unternehmensgründern viel Flexibilität.

Ihre Erfahrungen sowie praktische Tipps hat sie jetzt gemeinsam mit Gabriele Esser-Hall in dem Ratgeber "Neuseeland, Land der Kiwis Paradies für Einwanderer?" aufgeschrieben. Trotz des Erfolges bleibt aber das Heimweh: "Einmal im Jahr geht es nach Hause", sagt Christine Melchior. Ihre Tochter, die schon "ein echter Kiwi" ist, also ein richtiger Neuseeländer, soll den Kontakt zur Familie nicht verlieren. Sogar die Jugendweihe wurde vor zwei Jahren in Sömmerda gefeiert.

Sabine NEHMERT (20) arbeitet als Malerin in Norwegen, weil deutsche Handwerker dort sehr angesehen sind:

"Schon beim Praktikum in Norwegen, das über das Sühler Europabüro vermittelt wurde, habe ich mich sehr wohl gefühlt", sagt die Schleusingerin, die seit knapp einem Jahr in der Nähe von Stavanger ihren Job als Anstreicherin macht. Sie blieb nach dem Praktikum in der kleinen Stadt direkt am Meer. Ihr Freund Markus kam nach und fand ebenfalls sofort Arbeit - als Installateur.

Nun werden Pläne geschmiedet, die 2-Zimmer-Wohnung gegen ein kleines Häuschen zu tauschen. "Es läuft alles sehr gut für uns, aber manchmal mussten wir uns auch durchboxen", sagt Sabine Nehmert, die einen Gesellenbrief vorweisen kann. Ihr Chef wollte sie anfangs jedoch nicht als Gesellin bezahlen. Erst nach einem längeren Gespräch war die Lohntüte so voll, wie sie sein musste. "Es gibt viele freie Stellen für Handwerker und für Hilfsarbeiter, da hatte ich gute Karten bei der Bezahlung."

Inzwischen hat Sabine Nehmert sogar eine Aufenthaltsgenehmigung für fünf Jahre; eine Arbeitserlaubnis braucht sie als EU-Bürgerin ohnehin nicht. Sie spricht mittlerweile Norwegisch und muss sich nicht mehr nur mit Englisch verständigen. Auch das Heimweh ist nicht mehr so stark. Regelmäßig telefoniert sie mit Freunden und der Familie in Südtüringen. Im Sommer will ihre Familie und die Schwiegermutter den Kindern in Skandinavien sogar einen Besuch abstatten.